

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 51 (1946-1947)
Heft: 13-14

Anhang: Zum Tag des guten Willens : 18. Mai 1947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nach einer Lithographie von
Käthe Kollwitz



ZUM TAG DES GUTEN WILLENS

18. Mai 1947

erscheint zum 19. mal

Dieses Heft wird herausgegeben von der Erziehungskommission der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen und im Einverständnis mit dem Schweizerischen Lehrerverein, dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz und dem Schweizerischen Lehrerinnenverein

Redaktion: Fritz Aebli, Zürich

Preis des Heftes 10 Rp. Bestellungen an Fräulein L. Wohnlich, Bühler, Kt. Appenzell A. Rh.

Postcheckkonto IX/6303



Zum Tag des Guten Willens

18. Mai 1947

Erscheint einmal jährlich, am **18. Mai**, dem Tage der Eröffnungssitzung der ersten Haager Friedenskonferenz 1899, am **Tag des Guten Willens**, unter Mitwirkung des internationalen Erziehungsbüros und des Weltbundes für Frauen. Früher erschienen Ausgaben in deutscher, englischer, französischer, holländischer, flämischer, italienischer, griechischer, malaiischer, skandinavischer, walischer und esperantistischer Sprache

Die 26. Botschaft der Kinder von Wales Mai 1947

Rückblick über die Entwicklung dieser Botschaft für den Frieden.

Erste Anfänge:

An einer Zusammenkunft Heranwachsender der Welsh-School of Social Service in Llandrindot Wels im Jahre 1922 — also vor 25 Jahren — wurde die Anregung gemacht, die Kinder von Wales möchten einmal jährlich an die Kinder der ganzen Welt einen Gruß richten. Dieser Vorschlag wurde begeistert angenommen.

Schon bevor die Möglichkeit bestand, diese Botschaft der Kinder von Wales mittelst des Radio zu verbreiten, wurde sie 1922 durch Morsetelegraph einer englischen Regierungsstelle und jene des Eiffelturms in Paris verbreitet.

1922 und 1923 traf auf diesen Gruß der Kinder von Wales noch keine Antwort ein.

1924 kamen zwei Antworten, eine vom polnischen Erziehungsministerium und die andere von Schweden.

1925—1938 nahm die Zahl der Antworten jedes Jahr zu. 1938, also im Jahre vor dem zweiten Weltkrieg trafen hunderte Antworten aus allen Teilen

der Welt ein. So ist die Botschaft der Kinder von Wales zu einem Wahrzeichen der Weltfriedensbewegung geworden.

Während der Jahre 1922—1938 gingen Antworten ein von Schulen in folgenden Ländern:

Albanien	Formosa	Niassaland
Algerien	Frankreich	Paraguay
Argentinien	Deutschland	Peru
Australien	Griechenland	Philippinen
Österreich	Hawaii	Polen
Brasilien	Holland	Portugal
Britisch Guiana	Ungarn	Rumänien
Belgien	Indien	Schottland
Bulgarien	Iran	Süd-Afrika (Transvaal und Oranjefreistaat)
Burma	Irak	Sowjet Rußland
Canada	Italien	Spanien
Ceylon	Java	Schweden
Chile	Kenya	Schweiz
China	Lettland	Tschechoslowakei
Costa Rica	Livland	Tasmanien
Cuba	Luxemburg	Tunis
Danzig	Malta	Türkei
Dänemark	Mexico	Vereinigte Staaten von Amerika
Holländisch Ostindien	Natal	Uruguay
Ecuador	Neufundland	Jugoslawien
Ägypten	Neuseeland	Zululand
Irland	Nigeria	
England	Nord Rhodesia	
Estland	Novia Scotia	
Malayische Inseln	Norwegen	

Während des Krieges:

Mit dem Ausbruch des Krieges verstummten die Antwortgrüße, zuerst die aus den europäischen, dann jene aus den pazifischen Ländern. Aber die Sendungen der Kinder von Wales durch Radio Cardiff wurden auch während des zweiten Weltkrieges nie ganz eingestellt; ebenso wenig erlitt unser in der Schweiz in französischer und in deutscher Ausgabe erscheinendes Jugendblatt «La Jeunesse et la paix du monde» und «Zum Tag des guten Willens» eine Unterbrechung. Auch diese Blätter verbreiteten jeweils die Botschaft der Kinder von Wales.

Besonders kräftig setzte sich Süd-Afrika für die Bekanntgabe der Jugendbotschaft ein.

Nach dem Kriege bis 1946:

Es war eine Freude, zu erleben, daß Verbindungen, welche unterbrochen waren, sofort wieder hergestellt wurden. Letztes Jahr trafen neuerdings Antworten ein aus Frankreich, Dänemark, Schweden und Norwegen. Eine Antwort kam von einer Schule in Wien, eine andere von einer polnischen Schule in einem Lager von Heimatlosen bei Braunschweig, eine weitere aus Ungarn und einige sogar aus Indien.



Wir lauschen auf die Botschaft der Kinder von Wales und stricken eifrig für das Pestalozzidorf

BBC Radio:

Am 18. Mai wurde von der Radiostation in Wales in welsischer und in englischer Sprache durch die Mädchen der Gowerton County school und der Bangor County Schule ein musikalisches Programm unter der Leitung von Mrs. Lorraine Jameson, der Organisatorin der Radiokinderstunden, verbreitet.

Eine bemerkenswerte Tat war die des Weihnachtsrundfunks im Heimatdienst, als Kinder in acht europäischen Hauptstädten etwas beitrugen zu einem Programm, um die Kinder der britischen Inseln zu grüßen.

In Wales:

Dort gründet sich die Begeisterung für diese Botschaft ebenso sehr auf das freundliche Entgegenkommen der Lehrerschaft wie auf die Mitarbeit der Welshischen Jugendvereinigung (the Urdd), welche 1922 gegründet wurde, und die so, wie die Botschaft der Kinder von Wales 1947 ihr silbernes Jubiläum feiern kann.

Der 18. Mai, ein Sonntag!

Aus verschiedenen Gründen ist das Jugendblatt dieses Jahr etwas spät erschienen. Den Schulen möchte deshalb empfohlen werden, die Aktion ‚Zum Tag des Guten Willens‘ auf die ganze Woche nach dem 18. Mai, der auf einen Sonntag fällt, auszudehnen, wie dies andernorts auch geschieht. Dadurch kann die Frist für die Bestellungen entsprechend verlängert werden.

Ein Werk des guten Willens feiert Geburtstag

Alle Schweizerkinder wissen, daß wir dieses Jahr einen seltsamen Geburtstag feiern. Nicht den eines berühmten Menschen, den wir selber gar nie gesehen haben; nein, wir kennen das Geburtstagskind alle recht gut, weil es unter uns lebt, obschon es bereits hundertjährig ist. Sicher ein altes und gebrechliches Wesen, möchte man vermuten. O nein, im Gegenteil: frisch, stark und leistungsfähig steht es da — *die Schweizer Bahnen!*



Kinder stellen in der Eisenbahnausstellung im Pestalozzianum selber die Signale ein

Ihnen zu Ehren ist eine große Ausstellung entstanden. Sie heißt «*Jugend und Eisenbahn*», und es haben unzählige Schulkinder aus allen Landesteilen dazu beigetragen. Ihr Kinder in der Schweiz und weitherum in vielen Ländern begeht heute den «Tag des Guten Willens». Da wollen euch die Eisenbahnen sagen, daß auch sie ein Werk des guten Willens sind, und daß sie sich dessen freuen!

Denkt an den Fleiß und an all die mühseligen Erfinder- und Entdeckerarbeit, die es gebraucht hat, bis nur einmal die erste Eisenbahn über Schienen rollte. Denkt an den Mut, die Ausdauer und die Opferbereitschaft, welche die unentwegten und kühnen Bahnbauer, wie etwa Louis Favre, aufbrachten.

Anfänglich waren es einzelne Bahnen. Not und Einsicht haben sie in großer Zahl zusammengeschweißt, und der gute Wille des Volkes schuf daraus die Schweizerischen Bundesbahnen. Sie gehören allen, den Frauen, den Männern und aber auch den Kindern.

Die Kinder haben viel Interesse für die Bahnen. Schaut die vielen prächtigen Zeichnungen, Aufsätze, Hefte und Arbeitsmappen, welche sie geschickt haben zum Ausstellen. Das ist recht, wenn ihr alle den Eisenbahnern auf solch schöne Weise dankt.

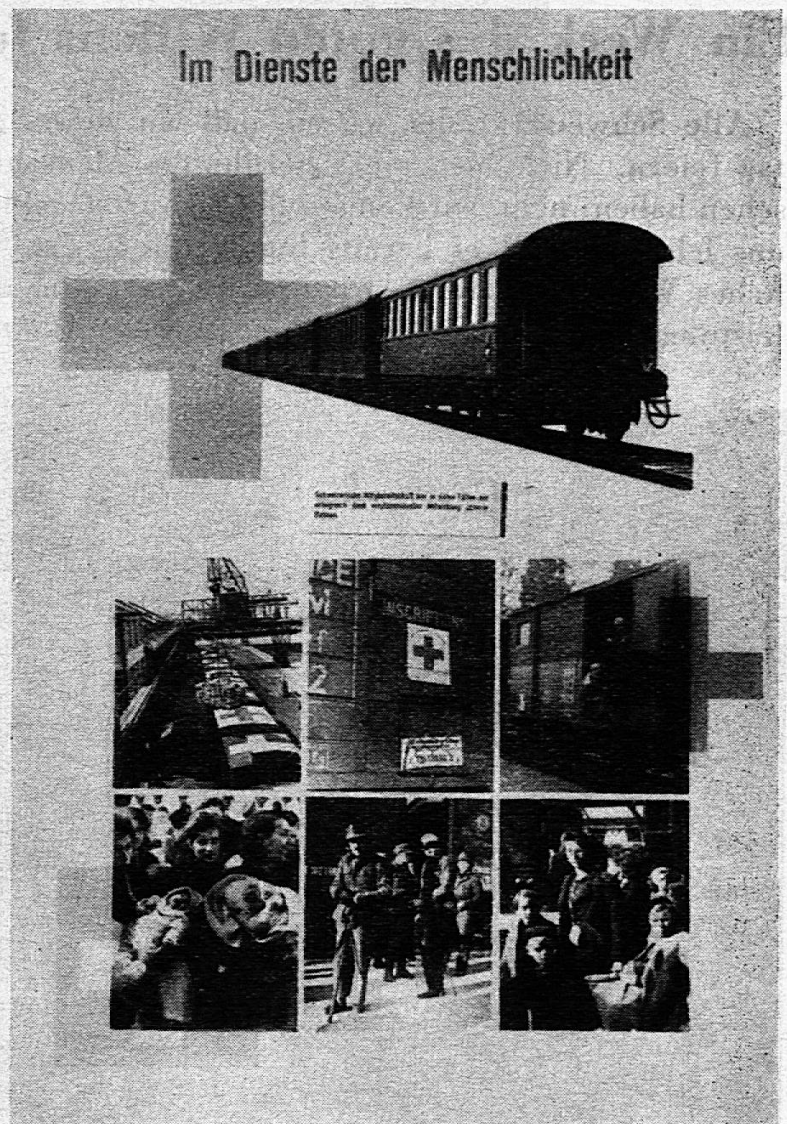
Was die Bahnen für uns leisten, ist wahrlich ungeheuer. Ob wir Milch trinken, Obst essen, Kohle verheizen, ein Buch lesen oder irgend etwas anderes tun, meistens sind die Bahnen mitschuld, daß wir das können. Sie sind eine unvergleichliche Dienerin am Volk. Wer will, wird das leicht erkennen.

Sie sind auch unser Freund, erlauben uns billige Reisen, Ferienfahrten, geben uns viel Freude. Wir schätzen das und zeigen uns als freundliche, dienstbereite Reisende. Ein Dienst ist den andern wert. Sie helfen nicht nur den Gesunden und Fröhlichen; sie boten auch sofort die Hand zu all den Trans-

porten unglückseliger Fliehender, Verwundeter, vom Kriege heimgesuchter Menschen. Sie brachten uns von weit her unter dem Zeichen des Roten Kreuzes unsere jungen Freunde aus den Ruinen und Hungergebieten Europas. Sie taten es und tun es immer noch. So helfen wir einander im Helfen.

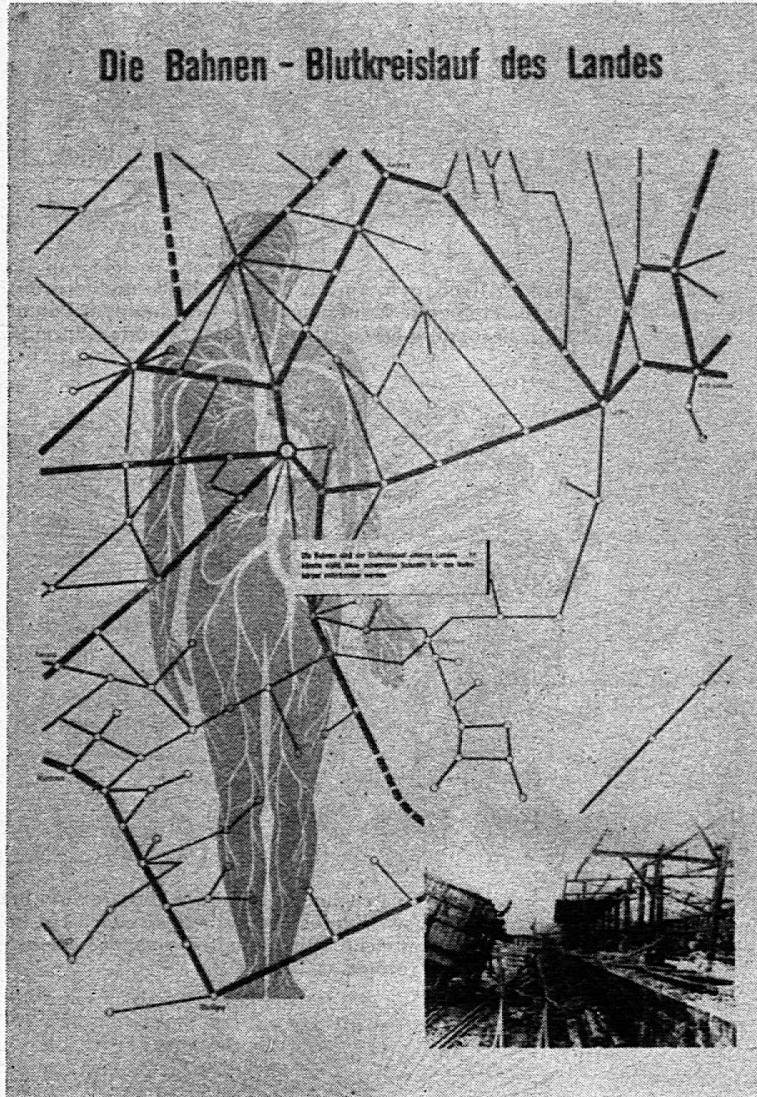
Wir sind es gewohnt, daß es bei der Bahn in allem nur Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit gibt. Ob wir in unserem eigenen Leben auch so gut funktionieren? Schaut doch nur einen Fahrplan an, wie da alles klappt; oder das Geleisegewirr eines Großbahnhofes mit den unzähligen Weichen, Kreuzungen, Signalen! Und alles wickelt sich ruhig, richtig und ohne Streit ab — man muß staunen! Wir können uns ein Beispiel nehmen. Und seht das unermeßliche Heer der Bahnangestellten: da gibt es keine Betrunkenen. Sie wissen alle zu gut, daß Alkohol ihr Feind ist.

Und daß das nicht nur innerhalb eines Landes so ist, sondern auch zwischen den Ländern solch gute Zusammenarbeit möglich ist, das beweisen uns auch



Die schweizerische Hilfsbereitschaft war in vielen Fällen nur erfolgreich dank verständnisvoller Mitwirkung unserer Bahnen

gerade wieder die Eisenbahnen. Glaubt ihr, unsere Bahnen könnten ohne die Hilfe der Nachbarländer bestehen, wo sie doch fast ganz aus fremdem Rohmaterial gebaut sind? Denkt einmal darüber nach. Glaubt ihr, die Nachbarn wollten auf die Dienste unserer Bahnen, etwa der Gotthardbahn verzichten? Niemals; aber gegenseitige Hilfe ist der Schlüssel zu allseitigem Wohlergehen und Glück.



Die Bahnen sind der Blutkreislauf unseres Landes. Er könnte nicht ohne schweren Schaden für den Volkskörper unterbunden werden

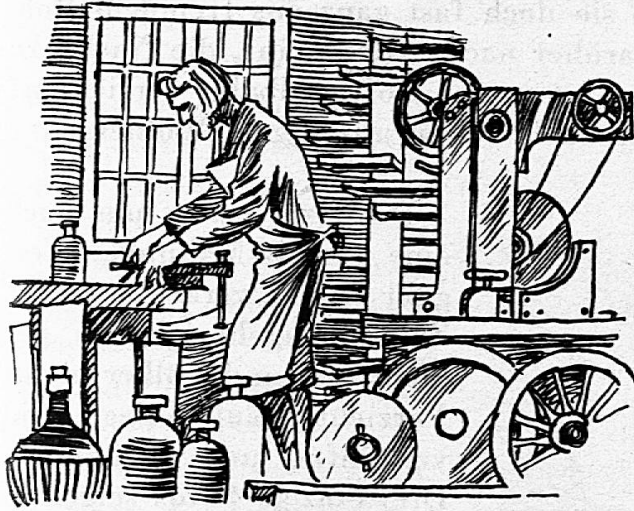
Es ist der wahre Sinn der Bahnen nicht durch ihre technische Vollkommenheit den Menschen anspruchsvoll zu machen oder ihn der Heimat zu entwurzeln und allem Aufsehenerregenden nachjagen zu lassen, sondern

die Schönheiten der weiteren Heimat und die Schätze der Erde zu erschließen, Mensch und Mensch und Volk mit Volk zu verbinden und so ein friedliches Zusammenleben anzubahnen.

G. M.

Doch sie geben uns auch eine ernste Mahnung: Vergeßt und verachtet diese Zusammengehörigkeit der Menschen und Völker nicht! Verzichtet auf Krieg, seid vernünftig und versöhnlich. Drei einzige Fotos zeigen in der Ausstellung, daß Krieg Zerstörung ist. Wie in unserem Körper das Blut seine tausend Wege macht und uns dabei ernährt, so sind die Bahnen der Blutkreislauf der Länder. Vernichtung bringt Hunger und Not, die kaum einzudämmen sind. Die kühnen Werke des menschlichen Geistes sollen aber dem Frieden dienen und seiner Festigung. Darum ruft uns die Ausstellung noch ein wichtiges Wort der Besinnung zu, wie wir es nicht in den Prospekten der Kurorte finden, aber wie es ins Herz aller jener hineingehört, die dem hundertjährigen Geburtstagskind aufrichtig Gutes wünschen:

Ein verhängnisvoller Irrtum



Immanuel Nobel, ein Schwede, beschäftigte sich mit Vorliebe mit Erfindungen, mit einer Seemine, mit einer Maschine zur Herstellung hölzerner Wagenräder, mit Wendeltreppen oder gar mit Sprengpulver.



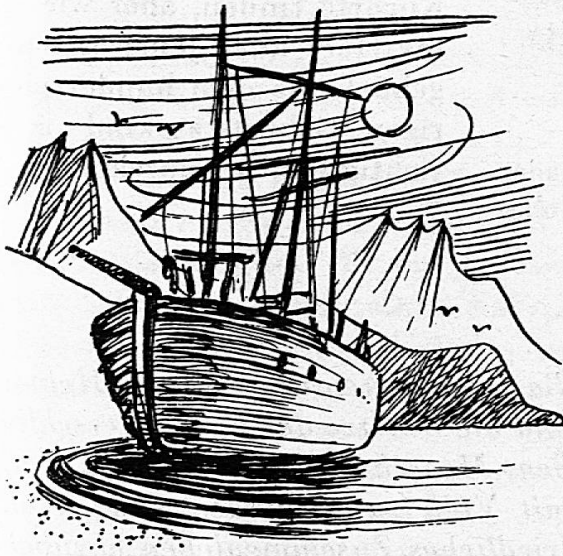
Sein Sohn Alfred, geb. am 21. Oktober 1833, meldete mit 24 Jahren seine erste Erfindung, eine Gasuhr, zum Patent an. Ganz besonders beschäftigte sich der Sohn mit Sprengstoff.



Nobel wußte, daß aus Glyzerin, Zucker, Mannit, Salpeter- und Schwefelsäuren ein starker Sprengstoff hergestellt werden kann. Er hatte eine Glaskapsel damit gefüllt und sie unter Wasser zur Explosion gebracht.



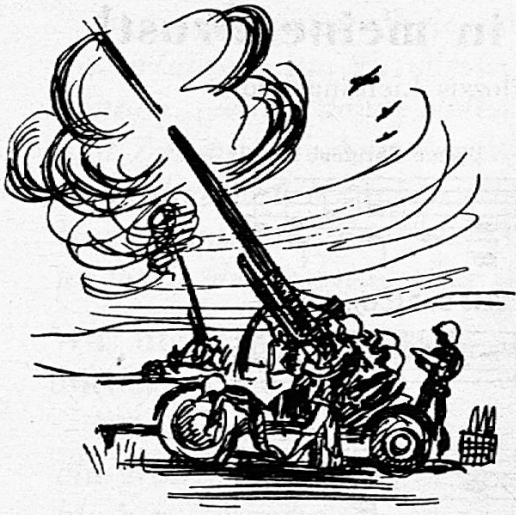
Am 3. September 1864 ereignete sich im Laboratorium bei Nobel eine furchtbare Explosion. Nobels Bruder, ein Ingenieur, der Laufbursche, ein Arbeiter und das Dienstmädchen wurden getötet.



So vernahm die Menschheit zum erstenmal von dem Sprengstoff Dynamit, in dem eine ungeheure Gewalt steckte. Die Herstellung in Ortschaften wurde Nobel verboten, deshalb verlegte er sein Laboratorium auf ein altes Schiff in einer einsamen Bucht.

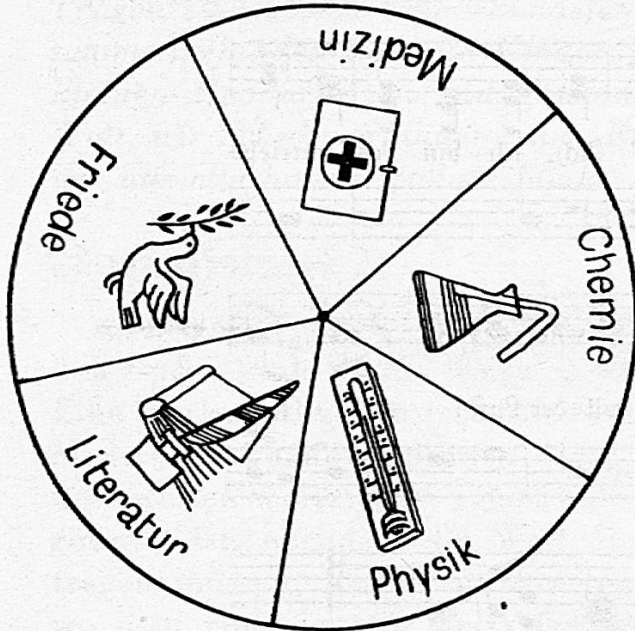


Felsblöcke konnten mit Dynamit in wenigen Augenblicken gesprengt werden. Nobels Erfindung leistete dem Tunnel- und Straßenbau große Dienste.



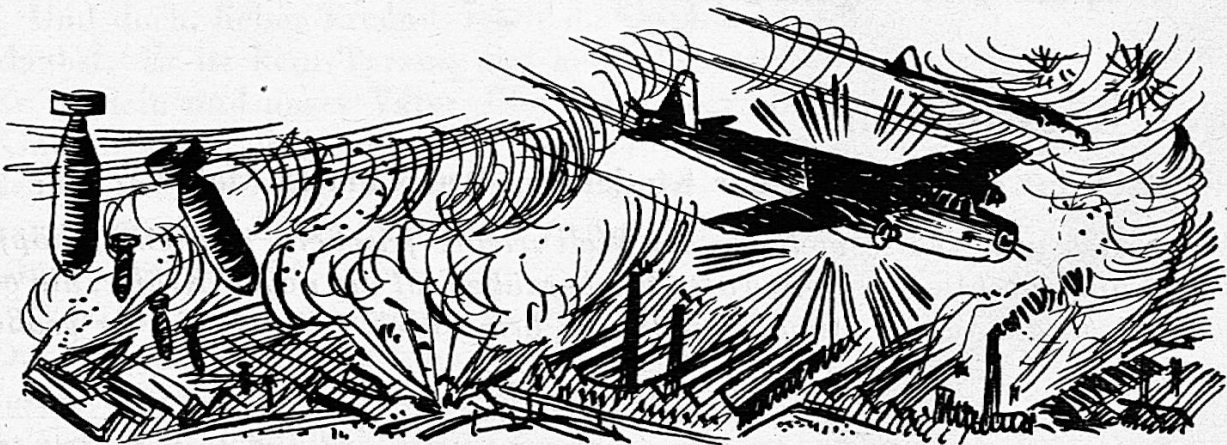
Nobel glaubte, daß sein Dynamit dem Krieg ein Ende bereite. Er hoffte, die Menschen möchten so gescheit sein, daß sie vor einem so furchtbaren Sprengstoff ein heiliger Schauer ergreife. Mit 60 Jahren hatte Nobel durch seine 15 Dynamitfabriken in aller Welt und seine 355 Patente ein ungeheures Vermö-

gen verdient. Er war aber ein einsamer Mann ohne nähere Familienangehörige. Am 10. Dezember 1896 starb Alfred Nobel in San Remo an einem Schläge. Er hinterließ ein Vermögen von 33 Millionen Kronen für die Nobelstiftung. Die Zinsen sollen jedes Jahr verteilt werden.



Die wichtigste Erfindung auf den Gebieten der Physik, Chemie, und Medizin, die beste Leistung in der Literatur und die größte Anstrengung für die Erhaltung des Friedens sollten jedes Jahr mit dem Nobelpreis ausgezeichnet werden. Der Preis beträgt je 100 000 schwedische Kronen.

Jeder Preisträger muß nach Stockholm reisen zur Entgegennahme des Preises. Der schwedische König verteilt die Nobelpreise. 1901 wurden die ersten Preise ausgezahlt. Bekannte Träger des Nobelpreises: Röntgen, Dunant, Einstein, Curie, Koch, Spitteler, Lagerlöf, Mann.



Daß die Menschheit das Dynamit 1939—1945 zum völligen Zerstören Europas verwenden würde, hätte sich der Erfinder wohl nie träumen lassen!

Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!

Dieses Lied, Wanderers Nachtlied, von Goethe, war Pestalozzis Lieblingslied

Philipp Christoph Kayser

Der du von dem Himmel bist, Kummer, Leid und Schmerzen

stillest, Den, der doppelt elend ist, Doppelt

mit Erquickung stillest, Ach, ich bin des Umtriebs

müde, Bangen Schmerzens, wider Lust! Süßer

Friede, Komm, ach komm in meine Brust!

Zwei Botschaften

Wie lautet nun die Botschaft der Kinder von Wales am 18. Mai 1947?

Wir freuen uns, daß so vieles in der Welt wieder frischem, starkem, schöpferischem und furchtlosem Geist ruft. Wir begrüßen all die neuen Kräfte, die ans Werk gehen, die Völker einander näher zu bringen als Glieder einer großen Familie.

Den Beitrag auf Seiten 8 und 9 verdanken wir dem Schweiz. Jugendschriftenheft. Das Heft 231: Das große Geheimnis, enthält 14 derartige Bilderbiographien.

Besonders wir in Wales begrüßen die UNESCO. Gern möchten wir mehr von ihr erfahren, um zu wissen, wie wir ihr in ihren großen Bemühungen helfen können, welche dahin zielen, weltumfassende Freundschaft zwischen der Jugend und Zusammenarbeit der Völker anzubahnen.

Knaben und Mädchen aller Nationen, wir grüßen euch, mit der Hoffnung im Herzen und mit dem starken Zukunftsglauben, daß Millionen von uns heranwachsen als Freunde aller und als niemand's Feinde.

Was die Schweizerjugend auf die Botschaft den Kindern von Wales antworten möchte

Wir haben uns über Euere Wünsche gefreut und danken Euch herzlich. Durch ein großes Wunder sind wir vor dem fürchterlichen Kriegsleiden verschont geblieben. Wir halten es deshalb für unsere Ehrenpflicht, bei allen Versuchen, die Völker einander näher zu bringen, durch eine kleine Tat mitzuhelfen. Auf welche Art wir helfen möchten, zeigen die verschiedenen Beiträge und der Aufruf in diesem Heft. Wir schätzen uns glücklich, daß sich im Schweizerdorf Trogen eine kleine Völkerbundsfamilie aus verschiedenen Staaten Europas zusammengefunden hat, die Kinder im Pestalozzidorf, denen wir durch unsere kleinen Handarbeiten und gesammelten Beiträge helfen dürfen. Kinder der Welt, wir Schweizerkinder rufen Euch einen Ausspruch Pestalozzis zu, an den wir uns alle halten wollen: Liebe ist das Band, das den Erdkreis verbindet.

Optimismus ?

Kennst du das Wort? — Nein! So schlag deinen Duden auf! Der bezeichnet den Optimismus als die Neigung, die Welt und die Menschen als gut anzusehen. Eine merkwürdige Ansicht, dieser Optimismus! Kann ein vernünftig denkender Mensch überhaupt Optimist sein? Heute, wo die Menschheit den Wahnsinn des zweiten Weltkrieges erlebt hat; wo sie durch ein Meer von Blut und Tränen gewatet ist; nachdem die Welt die Schmach der Konzentrationslager hat ertragen müssen; nachdem man den Haß als nationale Tugend gepredigt hat; wo man vom dritten Weltkrieg spricht und vor der Atombombe zittert; wo man das Bekenntnis zur Religion als Verbrechen ahndet; wo man ganzen Völkern das Recht der Selbstbestimmung nimmt, um ihnen eine fremde und unerwünschte Denkart aufzuzwingen.

Und doch, lieber Freund, *mußt* du Optimist sein. Weil du an den Herrgott glaubst. Er ist kein Tyrann und kein Diktator, vor dem wir hängen müssen. Er ist dein und unser Vater. Der Vater aber will immer nur das Beste seiner Kinder. Wenn du krank wirst und wenn du unverschuldet Pech hast in der Schule und bei einer Aufnahmeprüfung, sei nicht unglücklich! Der Vater-Gott hat es zugelassen, weil er dich durch die Krankheit und durch das Pech zum Glücke führen will.

Was für den Einzelmenschen gilt, trifft auch für die Völkerschicksale zu. Das Unheil des Krieges kann der Menschheit zum Segen werden, wenn sie im festen Glauben an die Vätergüte des großen Gottes und in demütigem Schuld-erlebnis und Schuldbekentnis den Weg der Besserung und der Sühne geht.

In der Heiligen Schrift steht ein merkwürdiges Wort: «Die Menschen den-

ken das Böse; doch Gott hat es zum Guten gelenkt.» Die Weltgeschichte, die Geschichte der Kultur, beweist die Wahrheit dieses Bibelwortes. Vor Jahrhunderten haben die Menschen das Pulver erfunden und es in den Dienst des Vernichtens und Zerstörens gestellt. Der Brudersinn verantwortungsbewußter Menschen, die an den Sieg des Guten glauben und an dem Glück der Menschheit bauen, haben mit ihm die Felswände unserer Alpen gesprengt und die völkerverbindenden Schienenwege geschaffen. Kommt einem nicht das Wort Mephistos aus Goethes Faust in den Sinn: «Ich bin ein Teil von jener Macht, die Böses will und Gutes schafft!» Grund genug zu einem tapfern, herrlichen Optimismus.

So wollen wir, allem Versagen zum Trotz, an den Menschen glauben und in ihm den Bruder sehen, weil wir uns als Kinder des großen Vater-Gottes wissen. Aber der Glaube genügt nicht: du mußt aus dem Glauben und aus der Liebe heraus leben und handeln! Große, starke Herzen voll reiner, heiliger Menschenliebe: wo sollen die anders zu finden sein als bei der Jugend, die aus Gottes Geist und seiner Kraft leben will.

Wenn du dieser Devise zustimmst, dann laß dir sagen, wo und wie du sie in die Tat umsetzen kannst. Da sind die kleinen Kreise, in denen du heute stehst: Elternhaus und Schulgemeinschaft. Die Familie ist die gottgewollte Keimzelle für Volk, Staat und Kirche. Ist sie gesund, blühen alle drei. Wie oft aber ist es gerade der heranwachsende Junge, das reifende Mädchen, deren erst erwachtes und oft zu stark betontes Eigenpersönlichkeitsbewußtsein zu schweren Konflikten in dem naturgemäß autoritativ geordneten Familienleben führt. Wie läßt das Verhältnis der Geschwister untereinander — besonders dort, wo etwa Verschiedenheiten im Bildungsgange sich ergeben — oft so viel an wahrer Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit zu wünschen übrig! Etwas mehr duldende und verstehende Liebe gegenüber den Geschwistern, besonders aber viel mehr ehrfürchtige Liebe gegen Eltern, auch dort, wo man entdeckt, daß auch Eltern Fehler haben können!

Und unsere Schulgemeinschaft! In unserer Hand liegt es, das Verhältnis so zu gestalten, daß der Geist einer ehrlichen Kameradschaft nicht durch unsachliches, unritterliches Benehmen gestört wird!

Und noch ein Gebiet, wo unsere Devise fruchtbar werden kann. Es gibt so viele arme Kranke, Erwachsene und Kinder, in den Spitälern, es gibt so viele einsame, verlassene Kinder und Menschen in den Fürsorgeanstalten, Waisen- und Versorgungshäusern, es gibt so viel Elend und Armut in Stadt und Land. Das sind ebensoviele Gelegenheiten für uns, großherzige Menschenliebe wirksam werden zu lassen, ein Besuch bei den verlassensten Kranken, eine Märchenstunde bei Kindern, ein Nachmittag im Greisenasyl: dienende Liebe!

So laßt uns in der Not der Zeit junge Menschen sein mit großen starken Herzen, voll reiner, heiliger Liebe.

Optimismus? Jawohl! Heiliger, starker Optimismus! Solange der Föhn von unsern Bergen stürmt, solange eine hochgemute Jugend lebt: solange glaube ich an den Frühling.

«Und wenn dir oft auch bangt und graut, Nur unverzagt auf Gott vertraut,
Als sei die Höll auf Erden, Es muß doch Frühling werden!»

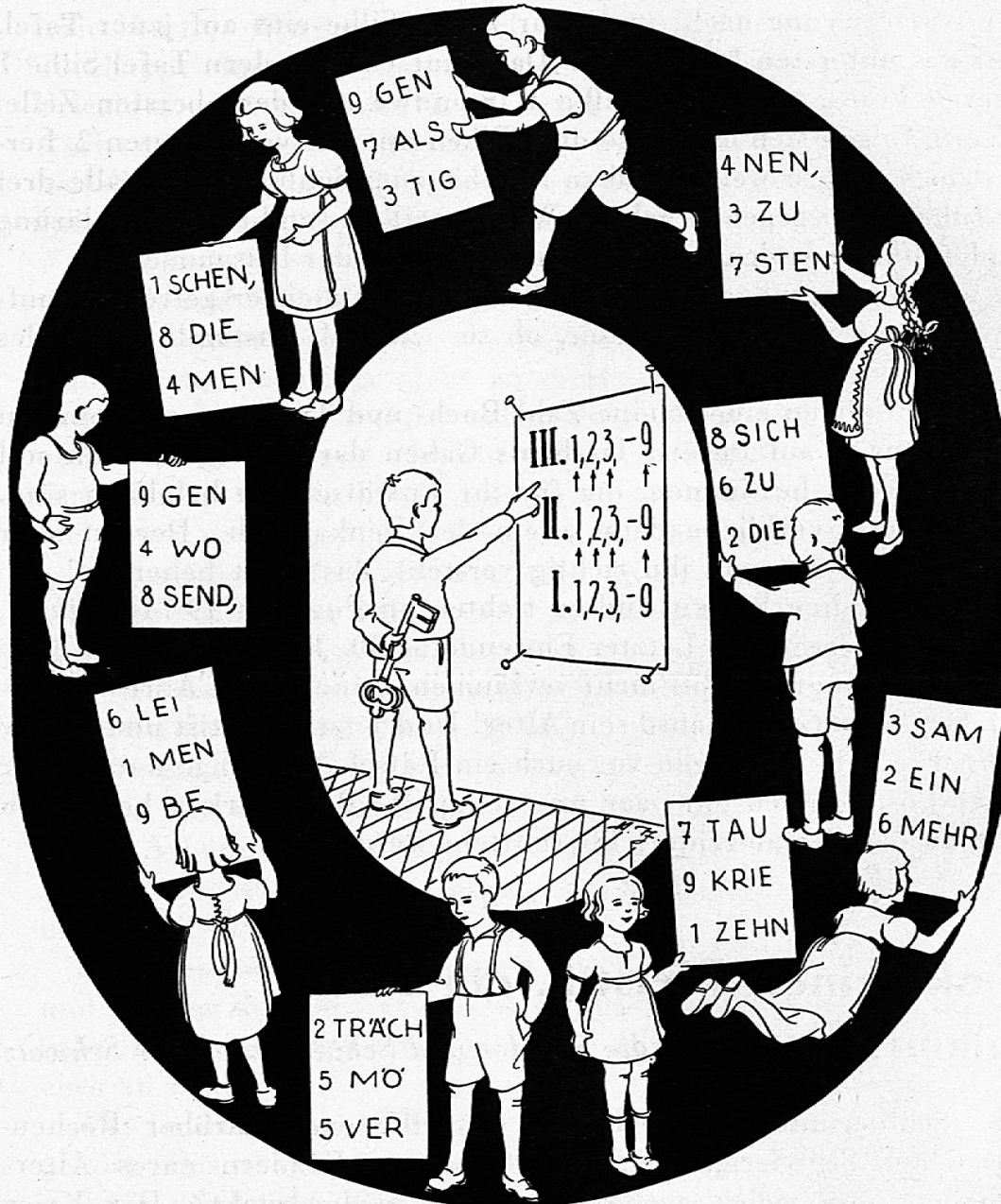
Hitzkirch.

Emil Achermann.

Was mag dahinter stecken?

Unser Wettbewerb

In unser Heft muß ein Rätsel-Wettbewerb, haben wir beschlossen. Eine zehnköpfige Jugendgruppe hat sich freundlich zur Verfügung gestellt, uns bei der Aufstellung des Rätsels zu helfen.



Gut! Wir sind stets um Helfer froh. Wir haben also fürs erste der jungen Schar einen Denkspruch übergeben und sie gebeten, ihn recht kräftig zu ver-rätseln. Als wir nach einer Weile wiederkamen, wars scheinbar bereits so weit, denn vom ganzen Sinnspruch waren offensichtlich nur noch Bruchstücke übrig geblieben. Wir trauten den Augen kaum: Fast jeder junge Helfer trug

Achtung, Fehler! Das Täfelchen des Knaben, der links vom Knaben mit Schlüssel steht, muß heißen: 5 GEN / 4 WOH / 8 SEND,

eine Art Worttafel in der Hand, oder Silbentafel, wie mans lieber nennen will. Einzig der zehnte und letzte der Gruppe stand vor einem Plakat, das er an die Wand gestiftet hatte und von dem er behauptete, dieses stelle den Schlüssel zum einstigen Denkspruch dar.

Weil wir nicht ganz «aus seiner Zeichnung gekommen» sind, haben wir den Jungen um eine etwas ausführlichere Erklärung gebeten. «Das ist doch einfach», hat er uns erwidert, «man lese doch auf den Tafeln meiner Kameraden die Silben der Numerierung nach; und zwar zuerst Silbe eins auf jener Tafel, auf der sie auf der untersten Linie steht. Dann auf einer andern Tafel Silbe 1 auf der mittleren Linie, schließlich Silbe 1 irgendwo auf der obersten Zeile. Auf gleiche Weise folgen sich dann alle drei Silben mit der vorgesetzten 2, hernach die mit dem 3 und so weiter und so fort bis zum Schlusse sogar alle drei Neuner ihren Inhalt preisgegeben haben. Wer soweit ist (und meine Erklärung genau verstanden hat), hat den ganzen Denkspruch wieder beisammen.»

Also haben wir die Jugendgruppe samt dem Schlüsselmeister getreulich aufgenommen und fragen nun unsere Leser, ob sie wirklich imstande seien, des Rätsels Lösung zu finden.

Wir stiften den Findigen eine schöne Zahl Buch- und Trostpreise. Kommen mehr richtige Lösungen auf unsern Tisch als Gaben darauf liegen, dann soll das Los die Glücklichen bestimmen, die für ihr Enträtseln zu belohnen sind. Allen Leerausgehenden verbleibe dann allein der Denkspruch. Der ist aber auch etwas wert, ... sofern man ihn richtig versteht, das heißt beherzigt!

Einsendungen auf Zehnerkarten sind zu richten an Postfach 19 744 *Bühler*, Kanton Appenzell Außerrhoden. Letzter Einsendetag 30. Juni 1947. Jeder Teilnehmer an diesem Wettbewerb soll nicht versäumen, seine eigene Adresse möglichst deutlich dazu zu setzen, ebenso sein Alter! Und jetzt, Bleistift und Papier zur Hand! Zehn Freunde verbergen vor euch ein Rätsel. Wie lange noch? Wer darf, legt seiner Lösung noch ein paar ungestempelte Briefmarken bei, deren Geldbetrag wir an das Pestalozzidorf übermitteln werden. *H. Pf.*

Wer schenkt einen Bleistift, ein Heft, einen Gummi? *Aufruf an die Schüler und Schülerinnen der Schweiz*

Schüler und Schülerinnen der Schweiz, gebt ihr euch darüber Rechenschaft, mit welchen Schwierigkeiten Millionen von Kindern eures Alters zu kämpfen haben, und welch großes Elend sie niederdrückt? Der Krieg hat ihre Länder verwüstet, ihre Wohnungen zerstört; auch die Schulhäuser liegen in Trümmern. Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen sind tot, gefallen an der Front oder im Hinterland bei den Bombardementen oder in den Konzentrationslagern. Die Schulbänke, die Pulte, die Wandtafeln und alle andern Schulgeräte sind zerstört. Es gibt kein Papier, keine Hefte, keine Federn, keine Bleistifte, Lineale, keinen Kompaß. Es hat kein Material mehr zur Erlernung des Nähens, des Strickens, keine Werkzeuge für den Knabenhandarbeitsunterricht. Nichts, rein nichts mehr. Oft war es Kindern

während mehrerer Jahre nicht möglich, eine Schule zu besuchen. Ihr werdet vielleicht sagen: «Oh, die Beneidenswerten!»

Aber, besinnt euch einen Augenblick! Einen Monat des Nichtstuns, das mag angenehm sein, zwei Monate, drei Monate sogar, wenigstens im Sommer, wenn es schön und warm ist. Aber nach und nach bekommt man genug von dem immerwährenden Spielen oder Nichtstun. Nach und nach merkt man, daß man im Begriff ist, alles zu vergessen, was man mit viel Mühe erlernt hatte. Würde man noch lesen, eine Divisionsaufgabe lösen können, überhaupt eine Rechnungsaufgabe? Man ist schließlich doch kein Wilder des Urwaldes. Um in einem zivilisierten Lande zu leben, muß man vieles wissen. Auch möchte man sich irgendwie nützlich machen, am Wiederaufbau mit-helfen. Aber dazu muß man unterrichtet sein, geschickt und gewandt und verstehen, mit Kopf und Hand zu arbeiten.

Stellt euch vor, daß polnische Kinder, die einen Erholungsaufenthalt machen, während drei Monaten, einem Vertreter des Erziehungsministeriums Ihres Landes erklärt haben, der sie besuchte, daß sie sehr unglücklich seien, weil man ihnen, um sie ja nicht zu ermüden, nicht gestatte, Schulklassen zu besuchen und daß sie trostlos seien, ihre Zeit so verschwenden zu müssen. Man mußte nachgeben und die Kinder arbeiten lassen. Ich habe vor mir ein Bild. Eine Klasse von Kindern des achten bis zehnten Jahres kauert auf Matten, die einen unebenen Boden bedecken. Sie erheben ihre Augen zum Lehrer und hören ihm aufmerksam zu, aber mit traurigen Gesichtern. Andere Kinder, etwa dreißig an der Zahl, sitzen auf der Erde am Straßenrand.

Hier, ein weniger trauriges Bild! In einer lachenden Berggegend mit Cypressen und Pinien, sitzen sauber gekleidete, 13- bis 14jährige Mädchen auf Brettern und lernen nähen. Eine Lehrerin unterrichtet sie. Sie lächeln. Man könnte glauben, es sei eine Schweizerschule. Sie haben sogar Stoff, Nadeln, Faden. Auf der andern Seite sehe ich einen Knaben und ein Mädchen, die einem Arbeiter helfen, sorgfältig zugerichtete Bretter zu transportieren. Diese Kinder schauen zufrieden drein, weil sie aus glücklicheren Ländern Werkzeug und Arbeitsmaterial erhalten haben.

Die Broschüre, herausgegeben durch die UNESCO trägt den Titel: «Lehrer und Kinder der Nachkriegszeit in den zerstörten Ländern». Sie hat die Aufgabe, Lehrern und Lehrerinnen, die gar kein Unterrichtsmaterial haben, solches zu erwirken.

Was ist das — die UNESCO? Jedenfalls habt ihr den Namen schon im Radio gehört. Das ist eine Organisation der UNO für die Erziehung, die Wissenschaft und für die Kultur. Sie wird sich mit tausend Dingen befassen, welche helfen Erziehung, Wissenschaft und Kultur oder kurz Schule, Universität und wissenschaftliche Vereinigungen wieder in den Dienst der Friedensarbeit zu stellen.

Eine besondere Kommission der UNESCO ist beauftragt, sich mit den zerstörten Schulen zu befassen, mit diesen Schülern, die weder Bücher noch Schreibmaterial besitzen. Es darf keine Zeit mehr verloren gehen, bis diese Arbeit aufgenommen wird; denn die Jugend in den zerstörten Städten fängt an, den Mut zu verlieren. Es fehlt an Wandtafeln, an Landkarten, an Schiefertafeln, an Heften allüberall auf dieser Welt: In China, in Rußland, in

Polen, in Griechenland, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien, in Italien, Österreich, Deutschland, Japan ... Woher die gewaltigen Summen nehmen, welche dieser Aufbau von Erziehung und Unterricht erfordert?

Alle Staaten, die es irgend imstande sind, müssen deshalb der UNESCO zu Hilfe kommen, damit sie dies gewaltige Werk beginnen kann.

Vielleicht ist man auch versucht, zu sagen, zuerst soll man den Menschen Nahrung und Obdach geben. Gewiß, aber man darf sich nicht darauf beschränken. Die Kinder haben ebenso Hunger nach geistiger Nahrung, und während wir zögern und überlegen, wachsen diese Menschen ohne solche Nahrung heran.

Wie könnte man diese gegenseitige Hilfeleistung in der ganzen, vom Krieg verschonten Welt organisieren? Wenn beispielsweise die Schüler in den kriegverschonten Ländern ihren Lehrern und Lehrerinnen nur je einen Bleistift, ein Heft oder etwas Geld für die UNESCO, bringen würden, welche all diese Beiträge sammeln und planmäßig verteilen würde, so könnte eine Welle von Begeisterung bei der Jugend die Untätigkeit wegräumen und sie zu großen Taten anspornen.

Schweizerschüler und Schülerinnen, könnt ihr mit verschränkten Armen abseits stehen beim Blick auf die große Not des unsäglichen Elends in der Welt?

Helft mit Freuden euren Kameraden in den zerstörten Ländern! Die Union Mondiale de la Femme — 38 Quai Wilson — Genf ist bereit, eure Sendungen an die UNESCO weiterzuleiten.

Es ist keine Zeit zu versäumen, die Bedürfnisse sind riesig, nach und nach bemächtigt sich die Verzweiflung der Herzen eurer Kameraden in den kriegsgeschädigten Ländern; rasche Hilfe tut not. Um den Krieg und dessen Folgen zu beenden, gibt es kein besseres Mittel, als die brüderliche gegenseitige Hilfe. Schüler, denen geholfen wird, und Schüler die helfen, werden nicht sie vielleicht gerade die Generation bilden, welche auch den Krieg besiegt?

Marie Butts

Bureau International d'Education Genf.

Wer hat einen Batzen für die Kinder im Pestalozzidorf?

Wie wäre es, wenn ihr am 18. Mai, am Tag des Guten Willens, eine Klassensammlung durchführen würdet? — Ihr stellt ein Kässeli auf, und der gesammelte Betrag wird bei der Post mit einem grünen Einzahlungsschein einbezahlt. Der Einzahlungsschein muß folgende Aufschrift tragen:

An Pestalozzi-Kinderdorf, Postscheckkonto VIII 8180, Zürich. Auf der Rückseite nicht vergessen: Tag des Guten Willens 1947, für Jugendaktion. — Die Sammlung wird am 31. Mai 1947 abgeschlossen. Alle Leser, die keinen Anschluß an eine Sammelgruppe finden, können z. B. mit ihrer Wettbewerbslösung eine Zwanzigermarke einsenden.